

Prof. Dr. Anja Steinbeck

Rede anlässlich des Neujahrsempfanges am 21. Januar 2015

an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

**Es gilt das gesprochene Wort**

Meine Damen und Herren, ich bin noch kein Jahr.... noch keine 365 Tage im Amt. Es sind noch nicht einmal die berühmten ersten 100 Tage vergangen. Daher werde ich in meiner Rede nicht auf das Jahr 2014 zurückblicken. Ich nehme Sie vielmehr mit auf eine Zeitreise, die im Jahr der Gründung der Universität 1965 beginnt, die Gegenwart streift und auch die Zukunft mit einschließt, so wie ich sie mir vorstelle.

Was hätten wohl die Zeitungen getitelt bzw. wie könnten zukünftige Schlagzeilen aussehen?

I. Wir schreiben das Jahr 1965. Am 16. November lautet die Schlagzeile in der Düsseldorfer Stadtpost:

Düsseldorf wird Universitätsstadt: Der Ausbau der medizinischen Akademie führt zur schleichenden Gründung einer Universität

Hierzu findet sich folgender Artikel:

Was lange währt wird endlich gut. Bereits Anfang der 60er-Jahre hat die Landesregierung mit der Planung begonnen, die seit 1923 bestehende medizinische Akademie zu einer Universität auszubauen. Ziel dieser Planung war es, begleitend für das Medizinstudium auch natur- und geisteswissenschaftliche Fächer anzubieten und maximal 5.000 Studierende aufzunehmen.

Heute endlich – am 16. Nov. 1965 – genehmigt das Kabinett die Umbenennung der medizinischen Akademie in „Universität Düsseldorf“. Damit ist die Universitätsgründung aber leider nur auf dem Papier vollzogen. Es bleibt bei der sich schon in den Monaten zuvor abzeichnenden Entwicklung, dass der Düsseldorfer Universität der echte Status einer Neugründung verweigert wird. Man hält im Kabinett daran fest, dass es sich nur um einen Ausbau der medizinischen Akademie handelt.

Grund für diese Zurückhaltung ist, dass die finanziellen Mittel des Landes NRW sehr begrenzt sind und ausschließlich den aktuellen Neugründungen in Bielefeld und Bochum vorbehalten bleiben sollen.

Da es sich in Düsseldorf nicht um eine Neugründung handle, bedürfe die Universität – so ist man sich in Politikerkreisen einig – weder eines Gründungs- noch eines Finanzierungsplans.

Kultusminister Mikat äußerte sich gestern in einem Interview folgendermaßen:

„Mangels finanzieller Zuwendungen wird die Universität in den nächsten Jahren die überaus schwierige Aufgabe haben, sich aus sich selbst heraus zu entwickeln. Man kann insoweit von einer „schleichenden Gründung“ sprechen.“

Die junge Universität besteht nun aus einer Medizinischen und einer kombinierten Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät. Den erkennbaren Schwerpunkt bildet freilich weiterhin die Medizin mit 28 Ordinarien, während die Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät nur aus 7 Professoren besteht.

II. Nun machen wir einen großen Zeitsprung in das Jahr 1988. Am 21. Dezember können wir in der Zeitung lesen:

Heinrich Heine wird zum Namenspatron der Düsseldorfer Universität: Der 20-jährige Streit um die Namensgebung findet sein Ende.

Inhalt der Meldung ist folgender:

Begonnen hat der Konflikt bereits im Jahr 1968. Rektor und Senat lehnten damals den Vorschlag des neuberufenen Germanistik-Professors Manfred Windfuhr ab, die Universität nach dem in Düsseldorf geborenen Dichter Heinrich Heine zu benennen. Auch die Studierenden verweigerten dieser Idee ihre Zustimmung.

In der Presse bezeichnete der damalige Rektor die Namensinitiative als „jugendlichen Vorwitz“ und „Schildbürgerstreich“. Diese Art von „Personenkult“ sei „Scharlatanerei“.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> (Söhn, S. 219)

Ein anderer Universitätsprofessor befeuerte die Kontroverse mit einer zugespitzten Prognose: Seiner Meinung nach geriete die Stätte der Wissenschaft in Folge einer Umbenennung nach Heine in die Nähe von Leibnitz-Keks, Schillerlocken und Bismarckheringen. Zudem schien den Gegnern der Umbenennung der Namen Heinrich Heine unpassend für eine medizinisch ausgerichtete Universität.

In den folgenden Jahren entfachte ein Namensstreit, der weit über die Universität hinaus die Gemüter erregte. An der Diskussion beteiligten sich Politiker, die Presse, die neu gegründete „Bürgerinitiative Heinrich-Heine-Universität“ und die Heinrich-Heine-Gesellschaften in Düsseldorf und Hamburg. Sogar der Bundespräsident Gustav Heinemann kritisierte die Gegner der Umbenennung im Rahmen einer Heine-Geburtstagsrede.

Und auch Marcel Reich-Ranicki – der im Jahr 1991 erster Heinrich-Heine-Gastprofessor werden wird – Reich-Ranicki kommentierte den Namensstreit in der FAZ im Jahr 1973 folgendermaßen:

„allein die Tatsache, daß sie sich jahrelang der Bezeichnung widersetzte, beweist hinreichend, daß dieser jungen Institution der Name Heines vorerst offenbar nicht gebührt. Heines Ruhm braucht die Gunst einer Universität in NRW nicht, wohl aber brauchte diese Universität seinen Namen“.

Je mehr die Politik sich in die Namenfrage einmischte, desto mehr sah die Hochschulleitung ihre Autonomie bedroht.

Aber auch auf dem Campus nahm der Streit skurrile Züge an.

- Da nannte sich der AStA selbstbewusst „AStA der Heinrich-Heine-Universität“.
- Da bemalten Befürworter Nacht für Nacht die Außenwand des Hörsaals 3A mit Heine-Porträts, die am folgenden Tag umgehend übermalt wurden.
- Und da rissen Heine-Gegner in einer nächtlichen Aktion die Stiefmütterchen aus dem Beet, die vor dem Hörsaal 3A zum Schriftzug „Heinrich-Heine-Universität blüht“ gepflanzt wurden.

Das Pflänzchen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Heinrich Heine blühte hingegen viele Jahre prächtig, bis es dann schließlich doch gelang, Frieden zu schaffen.

Am gestrigen Tage, am 20. Dezember 1988, stimmte der Senat dem Antrag auf Umbenennung in „Heinrich Heine Universität Düsseldorf“ zu.

Seitdem fühlt sich die Universität den Werten Heinrich Heines verpflichtet: Toleranz, ein selbstkritisches politisches Denken und die Stärkung des europäischen Bewusstseins.<sup>2</sup>

III. Ein weiterer Meilenstein in der Geschichte unserer Uni wird im Jahr 1992 gesetzt. Die Zeitung berichtet am 28. Februar:

Mit großen Schritten wird die Heinrich Heine Universität zur Volluniversität  
Einführung des rechtswissenschaftlichen Studiums

Der Leser findet hierzu folgende Meldung:

Über drei Jahrzehnte ist der Universitätscampus gewachsen. Nachdem in den 70er und 80er Jahren die Universitätsverwaltung, die Universitätsbibliothek und das Rechenzentrum entstanden, kommen nun zu der Medizinischen, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät die Wirtschaftswissenschaftliche und die Juristische Fakultäten hinzu. Die Hochschule wird damit zur Volluniversität mit 5 Fakultäten.

Der offizielle Festakt zur Errichtung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät hat bereits Anfang dieses Monats stattgefunden. Gestern nun beschloss der Senat, neben dem wirtswissen. auch ein rechtswissenschaftliches Studium einzuführen.

Für die Gründung der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät war es Rektor Kaiser gelungen, zusätzliche Professorenstellen aus einem Bundesprogramm einzuwerben. Anders wird sich nun die Gründung der Juristischen Fakultät vollziehen. Die hierfür nötigen Professuren müssen weitgehend durch Umverteilung innerhalb der Universität aus dem eigenen

---

<sup>2</sup> Plassmann, Süßmuth, HHU, S. 75

Bestand „herausgeschnitten“ werden. Insgesamt hat die Hochschule nun 250 Professoren. Im Jahr 2014 werden es 348 sein.

IV. Nun machen wir nochmal einen Zeitsprung in das Jahr 2007 und finden hier eine sehr erfreuliche Meldung. Sie lautet:

Die Hochschulfreiheit ist da: Die Universitäten in Nordrhein-Westfalen werden in die Freiheit entlassen

Meine Damen und Herren, am 1. Januar 2007 tritt das Hochschulfreiheitsgesetz in Kraft. Dieses Gesetz ändert die rechtliche Situation der Hochschulen in NRW. Bisher hatten die Hochschulen eine Doppelnatur: Sie waren zum einen Körperschaften des öffentlichen Rechts und zum anderen zugleich staatliche Einrichtungen. Als staatliche Einrichtungen waren sie nicht autonom, sondern sie handelten namens und im Auftrag des Landes. Nun werden die Hochschulen in die Freiheit entlassen, indem sie reine Körperschaften des öffentlichen Rechts werden und infolgedessen weitreichende Autonomie erhalten. Die Autonomie ermöglicht es ihnen, in Zukunft ihre fachliche Ausrichtung weitgehend selbst zu bestimmen.

Die amtierende Regierung ist überzeugt davon, dass die Universitäten mit dieser Freiheit sorgsam umgehen werden. Die Landesregierung rechnet damit, dass sich durch die Wahrnehmung der neu geschaffenen Gestaltungsmöglichkeiten die Hochschullandschaft in NRW positiv entwickeln wird.

Hierzu eine Anmerkung der Redaktion:

Es wird sich in den kommenden Jahren zeigen, dass die Universitäten dieses Vertrauen nicht enttäuschen, sondern sich wissenschaftlich im wahrsten Sinne des Wortes exzellent entwickeln werden. Auch die großen Herausforderungen, die mit dem doppelten Abiturjahrgang und der Abschaffung der Wehrpflicht auf sie zukommen, werden sie hervorragend meistern. Trotz dieser Erfolgsbilanz wird man die Universitäten nur 7 Jahre später ihrer Freiheit wieder berauben. Das Hochschulzukunftsgesetz von

2014 ist vom Geist tiefen Misstrauens gegenüber den Hochschulen geprägt.<sup>3</sup> Es wird den Weg für ministerielle Eingriffe in die Wissenschaftsautonomie bereiten, um so Forschungsinhalte politisch zu beeinflussen.

Ende der Anmerkung und zurück zum Jahr 2007:

Mit der neuen Autonomie geht auch eine neue Organisationsstruktur einher. Das Hochschulfreiheitsgesetz verleiht den Universitäten eine unternehmensartige Verfassung, in der das Rektorat dem Vorstand eines Unternehmens ähnelt und der Hochschulrat dem Aufsichtsrat. In Umsetzung des Gesetzes konstituiert sich am 6. Dezember 2007 der erste Hochschulrat der Heinrich-Heine-Universität. Die Präsidentin des Düsseldorfer Oberlandesgerichtes, Frau Anne-José Paulsen, wird zur Vorsitzenden gewählt. Sie wird dieses Amt zusammen mit ihren Kollegen und Kolleginnen im Hochschulrat mit unermüdlichem persönlichen Einsatz und wohlverstandenen Augenmaß zum Wohle der Universität ausüben.

V. Nun sind wir im Jahr 2015 angelangt und zwar am 16. November. Die Schlagzeile der Zeitung lautet:

Ein Jubiläumsjahr voller Höhepunkte: Von der Nacht der Wissenschaft über den Karnevalswagen bis zum feierlichen Festakt in der Tonhalle

Dieser Zeitungsartikel hat folgenden Inhalt:

Heute, am Abend des 16. November 2015, findet einer der letzten Höhepunkte des Jubiläumsjahres statt. Ein Festakt in der Tonhalle. Der Universität ist es gelungen, als Festredner Herrn Udo Di Fabio zu gewinnen: Universitätsprofessor, ehemaliger Richter am Bundesverfassungsgericht und... ein ganz ausgezeichneter Redner.

Das Jubiläumsjahr war mehr als nur eine Feier der Mitglieder der Universität zum 50-jährigen Bestehen ihrer Hochschule. Es vermochte auch die Bürger

---

<sup>3</sup> v. Coelln, Forschung und Lehre 2014, S. 811, 814.

und Bürgerinnen der Stadt Düsseldorf zu begeistern: mit wissenschaftlichen Symposien, Vorträgen und Konzerten.

Austragungsort zahlreicher Veranstaltungen des Jubiläumsjahres war neben dem Campus das Haus der Universität am Schadowplatz. Mit dieser zentralen Stätte dem hat die Universität dank der van Meeteren Stiftung buchstäblich ihren Platz in der Stadt gefunden hat.

Dass die Mitglieder und Angehörige der Heinrich-Heine-Universität nicht nur ernsthafte Wissenschaft betreiben, sondern dass sie sich auch aus ihrem besagten Elfenbeinturm herausbewegen, stellten sie an Karneval unter Beweis. Eine repräsentative Delegation einschließlich der Rektorin fuhr auf einem Heinrich-Heine-Mottowagen auf dem Rosenmontagszug mit, begleitet von einer begeisterten Fußgruppe in Kompaniestärke.

Ein Aphorismus von HH bildete das Motto des Wagens: „Weise erdenken neue Gedanken und Narren verbreiten sie.“ Ein bisschen Selbstironie macht sich im rheinischen Karneval immer gut.

Es drängt sich die Frage auf, warum man für den Karnevalswagen nicht das Zitat wählte, das 2012 den Wettbewerb „Mein liebstes Heine-Zitat“ gewonnen hatte – nämlich „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“

Die denkbar einfache Antwort lautet: Das wollte man dem Sponsor der universitären Karnevalsveranstaltung, der Düsseldorfer Sparkasse, nun doch nicht zumuten.

In einem Interview dankt die Rektorin allen großzügigen Spendern der vielen weiteren Programmpunkte des Jubiläumsjahrs. Ohne deren tatkräftige Hilfe wäre es der Heinrich-Heine-Universität niemals möglich gewesen, die zahlreichen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Veranstaltungen anzubieten.

Und auch wenn das gesamte Jubiläumsjahr das Werk mehrerer Urheber war, so gibt es einen Haupturheber, der mit unermüdlicher Schaffenskraft die finanziellen Mittel eingeworben und zum großen Teil das Programm entworfen und sogar organisiert hat. Es ist Herr Prof. von Alemann, dem ich an dieser Stelle coram publico meinen ganz persönlichen und tiefen Dank aussprechen möchte.

VI. Meine Damen und Herren, wir kommen in das Jahr 2018.

Die Meldung über die Heinrich-Heine-Universität vom 6. November lautet:

Deutschlandweite Umfrage: Heinrich-Heine-Universität belegt Platz 3

Vertiefend kann man hierzu folgende erfreuliche Nachricht lesen:

Trotz des demographischen Wandels, trotz Wiedereinführung der Studienbeiträge in NRW im Jahr der Schuldenbremse und trotz des von Nida Rümelin angeprangerten „Akademisierungswahn“, bleibt die Zahl der Studierenden weiter auf hohem Niveau. Umso erfreulicher ist es daher, dass bei einer Umfrage unter Schulabsolventen nach den begehrtesten Studienorten die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Platz 3 belegte.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Nach Angaben der Befragten habe die Heinrich-Heine-Universität eine perfekte Größe und eine perfekte Umgebung. Weder handele es sich um eine anonyme Massenuniversität noch um eine kleine Provinzuniversität in der Peripherie. Das Gegenteil sei der Fall: die Heinrich-Heine-Universität befinde sich als mittelgroße Hochschule in der überaus attraktiven und prosperierenden Landeshauptstadt Düsseldorf.

Hinzu kommt, dass das neu eingeführte Orientierungssemester im ersten Studienjahr sowie das Patenprogramm, das Erstsemestern einen Paten aus einem höheren Semester an die Seite stellt, bei den immer jünger werdenden Studierenden ganz besonders gut ankommt, weil es die Studienwahl und den Studieneinstieg erleichtert. Der Heinrich-Heine-Universität ist es u.a. mit diesen Maßnahmen gelungen, die in den vorhergehenden Jahren dramatisch angestiegene Abbrecherquote zu verringern und dementsprechend die Absolventenzahlen zu erhöhen.

Die Attraktivität des Hochschulstandortes konnte schließlich auch dadurch gesteigert werden, indem weitere disziplinübergreifenden und in Deutschland nur selten angebotene Masterstudiengänge eingeführt wurden. Nicht zuletzt führte die Verlängerung des Bachelorstudienganges von 3 auf 4 Jahre, verbunden mit der Einführung eines verpflichtenden Auslandssemesters, zu der hervorragenden Bewertung der Düsseldorfer Universität.

VII. Am 21. Januar 2020 wartet die Zeitung mit folgender Meldung auf:

Ministerpräsidentin bezeichnet die Heinrich-Heine-Universität als Innovationsmotor der Region

Erfreut lesen alle Angehörigen der Universität hierzu folgenden Pressebericht:

In ihrer Neujahrsansprache bezeichnete die amtierende Ministerpräsidentin die Heinrich-Heine-Universität als Innovationsmotor der Region. Sie sagte:

„Insbesondere für den Mittelstand, das Herzstück unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, ist die Universität nicht mehr wegzudenken, denn Forschung und Wissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität bilden das Fundament ständiger Innovationsfähigkeit der Wirtschaft in NRW und insbesondere in der Düsseldorfer Region. In den letzten Jahren sind es kontinuierlich über 40 % der Studierenden, die nach ihrem Abschluss in Düsseldorf bleiben, hier arbeiten und damit zur weiteren Entwicklung der Region beitragen.“

Dem Vorbild des Biotechnologieunternehmens Qiagen folgend – die wohl bisher erfolgreichste Ausgründung aus der Universität – folgend, ist es inzwischen zahlreichen weiteren Ausgründungen gelungen, die Kräfte aus Wissenschaft und Wirtschaft zu bündeln.

Die Universitätsleitung nennt zwei Gründe für diese überaus positive Entwicklung: Ein erster Grund liegt darin, dass sich die Heinrich-Heine-Universität erfolgreich, aber zugleich nicht starrsinnig dem Versuch der Politik widersetzt hat, durch gesetzliche Eingriffe in die Wissenschaftsfreiheit, Forschungsinhalte zu beeinflussen. Den Angriff der Politik, der darauf abzielte, die Forschung der Hochschulen allein an gesellschaftlichen Herausforderungen auszurichten und ausschließlich auf die Umsetzungsfähigkeit von Lösungen zu schießen, konnte die Heinrich-Heine-Universität erfolgreich abwenden. Als Schutzschild diente ihr die grundgesetzlich verankerte Forschungsfreiheit, die ihr und ihren WissenschaftlerInnen zusteht.

Ein Vertreter aus dem Rektorat äußert sich gegenüber unserer Zeitung folgendermaßen:

„Es wäre töricht und unrichtig anzunehmen, dass eine Forschung, die wirtschaftliche Verwertbarkeit nicht in den Mittelpunkt rückt, praktische Bedürfnisse unberücksichtigt läßt. Streben nach zweckfreier Erkenntnis heißt nicht, dass man die praktischen Nöte ignoriert und die anwendungsbezogenen Wissenschaften aus der Uni verbannt. Streben nach zweckfreier Erkenntnis bedeutet „nur“, dass der Anwendungsbezug nicht das einzige und vor allem auch nicht das leitende Prinzip der Universität ist. Es bedeutet auch, dass eine Universität sich nicht von politischen, ökonomischen oder technischen Interessen vereinnahmen und sich ihre Themen und ihre Ergebnisse nicht von außen aufzwingen lassen darf.“ (Arnd Morkel)

Einen zweiten Grund sieht die Hochschulleitung darin, dass es ihr mit einer glücklichen Hand gelungen ist, erfolgversprechende und zukunftssträchtige Schwerpunkte in der Forschung zu setzen. Dadurch konnte das Forschungsprofil der Heinrich-Heine-Universität weiter geschärft werden.

Die Heinrich-Heine-Universität bildet heute – im Jahr 2020 – im Bereich der Naturwissenschaften den Nukleus eines Verbundes mit außeruniversitären Forschungsrichtungen im Bereich der Biotechnologie.

In der Medizin betreibt sie über den Bereich der Hepatologie hinaus auch in der Kardiologie und in der Neurologie leistungsfähige und international wettbewerbsfähige Spitzenforschung.

Zudem ist sie über die nationalen Grenzen hinaus ein sichtbares wissenschaftliches Schwergewicht in der Wettbewerbsforschung.

Und sie ist eine der wenigen Hochschulen in Deutschland, die seit nunmehr 9 Jahren durchgehend einen SFB in der Philosophischen Fakultät beheimatet.

Natürlich – und das darf nicht unerwähnt bleiben – war eine solche Entwicklung hin zu nachhaltig geförderten Schwerpunkten bei gleichbleibendem Budget nicht ohne schmerzhaftige Entscheidungen über

Strukturen möglich, d.h. Neuwidmung von Professuren und Ressourcenumverteilungen.

VIII. Meine Damen und Herren, die letzte Meldung, die ich Ihnen mitgebracht habe, stammt von 22. Juni 2022:

Nachwuchsforscher erreichen auf dem „Düsseldorfer Weg“ die Zielgerade  
Erfolgreiches Nachwuchsprogramm stärkt die Heinrich-Heine-Universität nachhaltig

Der dazugehörige Artikel berichtet Folgendes:

Der Düsseldorfer Weg ist ein an der Heinrich-Heine-Universität entworfenes Förderprogramm für Nachwuchswissenschaftler.

8 Jahre zuvor, im Jahr 2014, hatten sowohl der Wissenschaftsrat als auch die von der Bundesregierung eingesetzte Expertenkommission namens „Innovation und Forschung“ gewarnt, dass die Personalstrukturen in Deutschland zu einer Innovationsbremse führen. Herzstück der Kritik war die Situation der Nachwuchswissenschaftler, die sich nach der Promotion in der Regel in der Position eines Juniorprofessors befinden.

Die damalige Unzufriedenheit richtete sich vor allem gegen die fehlenden Zukunftsperspektiven der Juniorprofessuren. Für die jungen Wissenschaftler war es nach einer sechsjährigen Erprobungszeit trotz positiver Evaluation völlig unklar, ob sie eine dauerhafte Beschäftigung in einer Forschungseinrichtung finden. Nur den Allerwenigsten wurde der Luxus des sogenannten Tenure Track-Verfahrens zuteil, also die Möglichkeit, nach Ablauf der Juniorprofessur auf einen Lehrstuhl in der eigenen Universität wechseln zu können.

Um in dieser Situation – die bisweilen als Wissenschaftsprekariat bezeichnet wurde – Abhilfe zu schaffen, wurde in den Jahren 2015 und 2016 an der Heinrich-Heine-Universität ein verlässliches und transparentes Tenure Track-Verfahren etabliert. Zugleich wurden Lehrstühle in der Universität benannt, die nach Ablauf der sechsjährigen Juniorphase als Verstetigung für

die jungen Wissenschaftler zur Verfügung stehen, weil Professoren aus Altersgründen ausscheiden.

Der gesamte Prozess erhielt den Namen „Düsseldorfer Weg“.

Der interessierte Leser fragt sich nun, wie es der in keiner Weise auskömmlich finanzierten Heinrich-Heine-Universität gelungen ist, diesen „Düsseldorfer Weg“ zu finanzieren.

Gelingen konnte dies nur durch das glückliche Zusammenlaufen von zwei Finanzierungsquellen. Zum einen erkannte auch das Land den dringenden Handlungsbedarf und beteiligte sich an der Finanzierung mit Hilfe der sogenannten Bafög-Mittel.

Was hat es mit den Bafög-Mittel auf sich? Der Bund hatte sich im Jahr 2014 bereit erklärt, die Länder von den Bafög-Zahlungen zu entlasten und hat 100 % der Zahlungen selbst übernommen. Im Gegenzug sollten die Länder die damit einhergehende finanzielle Entlastung – allein in NRW waren das 279 Millionen Euro jährlich – investieren, um die Hochschulen finanziell zu stärken. Allerdings gab NRW diese Mittel im Jahr 2015 statt dessen für die frühkindliche Bildung in den Kitas, für den Ausbau der offenen Ganztagschule im Primarbereich sowie die schulische Inklusion aus.

In den Folgejahren schwenkte die Landesregierung jedoch glücklicherweise um und finanzierte u.a. ein Sonderprogramm für den wissenschaftlichen Nachwuchs in NRW.

Gemacht wurden die zugesagten Landesmittel durch großzügige Spenden. Der Universitätsspitze ist es nach intensiven Gesprächen gelungen, privater Förderer der Heinrich-Heine-Universität für den „Düsseldorfer Weg“ zu gewinnen. Manchen Spendern lag der wissenschaftliche Nachwuchs allgemein am Herzen, anderen war es ein Anliegen, die Forschung in genau den Bereichen zu stützen, die mit einer Juniorprofessur verstärkt wurden.

Meine Damen und Herren, mit diesem letzten Ausblick in das Jahr 2022 möchte ich meine Rede beenden.

Ich wünsche Ihnen und uns allen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf für das Jahr 2015 nochmals im Privaten sowie im Beruf Erfolg und Zufriedenheit und natürlich – das Wichtigste von allem –, dass Sie gesund bleiben. Es gibt viel zu tun, um die vorgestellten Schlagzeilen nicht zu Zeitungsenten werden zu lassen. Ich kann versichern, dass das Rektorat seinen Teil dazu beitragen wird, aber wir brauchen auch die Unterstützung von Ihnen allen. In diesem Sinne: Ein gutes neues Jahr.